

Solthörn - Salzsieden im Mittelalter?

Von Johann Möller, Himmelpforten 9. III. 1962

Dieser kleine Wurster Ort, der z.T. zur Gemeinde Wremen, zum größeren Teil zur Gemeinde Misselwarden gehört, liegt an einer Stelle, wo seit jeher in Sturmflutzeiten einer der Hauptangriffspunkte der Nordsee gewesen ist. Der zweite Teil dieses Ortsnamens „Hörn“, ein oft in Orts- und Flurnamen vorkommendes Wort (z.B. Hungerhörn in Wremen, Mojenhörn im Kreis Jork, Kattenhorn im Kreis Osterholz, Tekenhörn und Düvelshörn in der Gemeinde Himmelpforten bei Stade), bedeutet ja „Ecke, Winkel“ und kennzeichnet so schon die Belegenheit von Solthörn an einer vorspringenden Stelle der Küsten- und Deichlinie.



Die vorspringende Solthörner Ecke Karte von 1750

An dieser Ecke ist so manches Mal im Lauf der Jahrhunderte der Nordseedeich erneuert, erhöht, gebrochen, zurückverlegt worden.^{*1} Zumal die Weihnachtsflut von 1717, an die auch eine Bronzetafel an der Wremer Strandhalle erinnert, hauste hier in Solthörn fürchterlich. Da berichtet u.a. eine Wremer Flutschadenliste vom 22. Januar 1718 unter Nr. 20 „Johann Eggers in der Saltzenhörn zwischen dem alten und neuen Teich; sein Haus ist weggetrieben,

zwei Pferde und eine Kuh als auch zwei fette Schweine und ein mager, auch zwei Schaffe ertrunken; in Summa alle Früchte, Mobilien sint auch mit weggetrieben, also wird der Schade aestimiert auff 200 Reichthaler; N.B: Der Mann mit seiner Frau und fünf Kinder sind auch ertrunken“.

Späterhin stand hier auf Solthörn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein sogenannter „optischer Telegraph“. Seine Stelle nahm dann 1888 ein zum größten Teil aus Pitchpinebalken errichteter Leuchtturm ein, welcher 1906 abgebrochen wurde und durch einen 1905 erbauten steinernen Leuchtturm ersetzt wurde. Indessen ist seit einigen Jahren, da sich das Weserfahrwasser mehr nach der Oldenburger Seite verlagerte, das Solthörner Leuchtfeuer verlöscht worden.

Übrigens schwankte die Schreibweise dieser Wurster Örtlichkeit manches Mal. Einmal schrieb man (z.B. 1735) „Saltzenhörn“, ein andermal (z.B. auch Pratje in „Altes und Neues“ 1774) „Soltenhörn“, und die heutige amtliche Bezeichnung ist: „Solthörn“. Aber nie fehlt in dieser Ortsbezeichnung das „Salzige“: Solt oder Salz. Das ist die Bezeichnung, welche wir ebenfalls in einigen Ortsnamen unserer Nordseeküste finden.

^{*1} Benno Eide Siebs „Die Weihnachtsflut von 1717“ oder den Bericht von Erich von Lehe im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern XXII, Seite 49, worin es heißt: „Solthörn, wo seit altersher der heftigste Anprall der Sturmfluten gegen den Deich erfolgte“.

So gibt es in Ostfriesland bei Greetsiel ein „Soltendiek“ und bei Jemgum ein „Groß- und Klein-Soltborg“. Auf einer alten Karte von Mercator-Hondius vom Jahre 1607 lesen wir den Ortsnamen „Soltwarden“ in Butjadingen, und auf einer Karte in Tacke-Lehmann „Die Nordseemarschen“ führt das Watt vor Tossens-Langwarden die Bezeichnung „Solthörner Wartt“. Gehen wir nun aber der Nordseeküste gen Norden nach in das schleswige Gebiet, so finden wir hier noch viel häufiger Orts- und Flurnamen mit „salzigem“ Klang. Da gibt es bei Emmelbüll einen „Solthamm“, bei Fahretöft ein „Salzland“, bei Rantrum eine „Soltstrenge“, bei Hockensbüll unweit Schobüll den Flurnamen „De sollte Barg“ usw.

Wir fragen uns: „Warum wurde gerade bei allen diesen, in Nähe der See liegenden Orten oder Plätzen einzelner Feldfluren dies „Salz, Solt“ hinzugefügt? War denn der Seewind hier besonders salzhaltig? War denn die „sollte See“, wie zuweilen unsere Küstenleute die Nordsee nennen, hier besonders salzig? Doch wohl nicht, sondern wir glauben, eine befriedigende Antwort auf diese Frage ist doch die Erklärung, welche uns darüber vor circa 60 Jahren ein Nordschleswiger Pastor Lensch gab. Er behauptete nämlich, wo ein Ort oder ein Stück Land an unserer Nordseeküste eine derartige Bezeichnung mit „Salz, Solt“ trägt, kann man wohl darauf schließen, dass dort einst Salzgewinnung kürzere oder längere Zeit betrieben wurde.

Freilich handelt es sich bei der in unserem Nordseeküstenstrich einst geübten Salzgewinnung nicht um die an den Küsten salzärmer Länder wie Spanien, Frankreich (vornehmlich in der Bretagne), Italien, Griechenland, Russland und auch in China (z.B. auf der Insel Yintau im ehemaligen deutschen Kiautschougebiet) betriebene Salzgewinnung in sogenannten „Salzgärten“ oder Salzteichen, worüber man im Lexikon nachlesen kann: „Einrichtungen durch welche Kochsalz aus dem Meerwasser gewonnen wird, indem man Meerwasser in flache Gruben (Beete) leitet und es daselbst durch Sonnenwärme und Wind verdunsten lässt“. Für solche Salzgewinnung südlicher gelegener Gegenden fehlt ja bei uns den Strahlen der Sonne die Kraft, um das Salz so aus dem Meerwasser zu scheiden.



Solthörn heute

Die Salzgewinnung, Salzsiederei jeder früherer Jahrhunderte an solchen Orten unserer Küste mit dem Zusatz: „Solt“ oder „Salz“ ging anders vor sich. *2 So hat man das bis in das 16. und 17. Jahrhundert (in Calmsbüll sogar bis 1781) mit der Salzgewinnung betreiben. Aus dem Schlickwatt wurde der darunter 1 bis 1 1/2 Ellen tief liegende See- oder Salztorf (Moor- oder Waldboden ehemals mit Wälder, Mooren und Heide bestandenen, jetzt

*2 Man kann darüber einiges erfahren u.a. bei Mensching „Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch“ IV Seite 683; Heimreich: „Nordfriesische Chronik“ 1819, Tondern, II. Band, Seite 196; Tetens: „Reise in die Marschländer an der Nordsee“, 1788, Seite 156/157 und bei Lensch: „Salzgewinnung in Nordfriesland“. Der letztgenannte weist auch nach, dass bereits der alte Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus zum Jahre 1151 von Nordfriesland berichtete: „Dort werden Erdklumpen zu Salz gebrannt und gekocht.“

versunkenen Geestlandes) gegraben, an Land geschafft, ausgebreitet, zerkleinert, getrocknet, in Haufen gesetzt und verbrannt. Die zurückbleibende Asche bestand, weil der Salzgehalt dieses Seetorfes ein viel höherer war als der des Meerwassers, (nach Lensch) fast zur Hälfte aus Salz! In Salzbuden wurde dann diese Asche in Seewasser aufgelöst, filtriert, bis man eine gesättigte Salzsole erhielt, aus der nun das Wasser durch Kochen in großen Kesseln ausgeschieden wurde.

Im ganzen Mittelalter wurde dieses so gewonnene Seesalz von Schleswig, Ripen, Emden und anderen, als Stapel und Marktplätzen für dieses Salz genannten Orten im ganzen Nordseeraum bis hinauf nach Norwegen verhandelt. Indessen machte allmählich die Konkurrenz zumal des Lüneburger Salzes sich immer stärker bemerkbar, und das letztere verdrängte schließlich das an unserer Nordseeküste gewonnene Seesalz ganz. Wenn dieses Seesalz auch als „weiß und feinkörnig“ geschildert wird, so hatte es, da es nicht nur aus Kochsalz, sondern auch zu einem gewissen Prozentsatz mit aus Bittersalz bestand, einen schärferen Geschmack als z.B. das Lüneburger Salz; ja, ein alter Nordstrander Schriftsteller Petrejus schreibt vom Seesalz, dass es dem Rauchfleisch einen „abschuweligen (d.i. abscheulichen) und verdretlichen Geschmack“ gegeben habe. Trotzdem unterhielt man noch um 1600 im eben genannten Nordstrand Salzsiedereien für Seesalz.

Und gerade aus dieser Zeit wissen wir auch von Versuchen an unserer Küste, hier Salzsiedereien einzurichten. Darüber berichten alte Akten des Staatsarchivs in Hannover (möglicherweise sind dieselben auch mit anderen Akten dieses Archives den Kriegsereignissen von 1944/45 zum Opfer gefallen), welche ich vor circa 30 Jahren dort exzerpiert habe. Es handelt sich um einen Schriftwechsel der Jahre 1565-1567 zwischen der erzbischöflichen Kanzlei und einigen Bremer Bürgern, welche sich zu jener Zeit zu einer Art Unternahmergemeinschaft zusammengeschlossen hatten. *³ Diese letzteren, ein Claus Both oder Bothe, Wilhelm (auch in der Diminutivform „Helmke“ genannte) Both und noch andere hatten sich damals zusammengetan, um (wir zitieren hier wörtlich) „das salzsieden im Lande zu Wursten anzurichten“. Ihr dahinzielendes Gesuch wurde vom Bremer Erzbischof für 24 Jahre genehmigt, doch „S. E. Gnade“ forderte aber dafür eine einmalige Zahlung von 100 Talern als „Weinpennig“ und dazu eine jährliche Abgabe von 100 Tonnen Salz. Ebenfalls dem Domkapitel waren jährlich drei Last Salz zu überweisen. Im übrigen wurde den Bremer Unternehmern freigestellt, sie könnten auch „den Grund erhandeln, wo sie die Gebäuw setzen wollten“, da nach Bericht der Vögte in Land Wursten derselbe „woll zu bekommen sei“.



Die beiden Solthörner Leuchtfeuer

Freilich machten die Wurster doch noch zuerst allerlei Einwendungen gegen diese von Auswärtigen in Wursten beabsichtigte Salzsiederei, nachdem der Bremer Erzbischof im Juli 1566 u.a. das „Carspel Dorum“ zur Stellungnahme aufgefordert hatte. So findet sich unter den genannten Akten auch ein „Verzeichnis etzlicher Punkten, deren sich die Wurster gegen die Salzsieder beschwert“. Hierbei handelt es sich um vier Einwendungen der Wurster:

*³ Celle-Bremer-Archiv, Des. 105 b Fach 158, Nr. 20) n.

1. Es möchten „durch solch salzsieden ihren landes gerechticheiten beschweret werden“.
2. Es könnte „ihre Notdurft zu der Feurung von Holtz, torff und anderes durch solch Salzsieden gesteigert und verhöhet werden“. 3. Dann sprachen die Wurster, wohl in unguter Erinnerung an die ehemals in Land Wursten erbaute Zwingburg „Morgenstern“ bei Imsum, die Befürchtung aus, es könnte „an dem Ortt, da itzo die Salzhütte soll aufgerichtet werden, hernachmals dem lande zu nachteil und beschwer eine Vestung gebauwet werden“, dass ihnen ihre ecker, landt, wisen... durch solche handtierung“ verdorben würde. Als bald versuchte eine erzbischöfliche Entgegnung diese Bedenken der Wurster gegen die Salzsiederei in ihrem Lande zu zerstreuen, indem ihnen einmal durch Brief und Siegel versichert werden sollte, „ihre Gerechtigkeit sollte in keiner Weise beeinträchtigt werden. Ferner garantierte der Salzmeister, dass „im holtz, torff und anderm Koff (Kauf) kein Undrecht geschehen solle und dass das Salzhaus nicht von Mauerwerk, sondern nur „mit schlechten (schlichtem) Riegelwerk zu nottdürftigen freyen hoge (Höhe) „aufgebaut werden sollte. Endlich wurde allen Wurstern, welche auf ihren Äckern, Wiesen usw. Nachteil oder Schaden durch die Salzsiederei haben wurden, durch den Salzmeister entsprechende Entschädigung dafür zugesagt.

Dann liegt noch diesen Salzsiedereiakten sozusagen als Schlusspunkt eine „Assecuration“ des Bremer Domkapitels gegenüber den Wurstern von 1567 bei.

Jedoch ist bislang kein Bericht gefunden worden, ob wirklich dieser Plan im Wursterland Wirklichkeit geworden ist. So wissen wir auch bislang noch nicht, falls diese Salzsiederei in Wursten wirklich durchgeführt wurde, wann das und wo das gewesen sein mag, ob in Dorum oder auf Solthörn, dessen Name ja nach Ansicht mancher Heimatforscher dafür Hinweise böte.

Vielleicht kann ein Mitglied unseres Morgensternerheimatbundes oder sonst ein interessierter Heimatfreund hier noch weitere Aufklärung geben.

Salzgewinnung in Friesland

Im nordfriesischen Wattenmeer wurde tatsächlich schon seit dem 12. Jahrhundert in großen Mengen salzhaltiger Torf zur Salzgewinnung abgebaut. Noch heute kann man an manchen Orten die langen Mulden im Watt sehen. Damals wurde die mit Salz angereicherte, ein bis zwei Meter mächtige Torfschicht freigelegt und abgestochen. Der Torf wurde getrocknet und verbrannt, die Asche ausgelaugt und wieder eingedampft. Übrig blieb das Meersalz, das besonders nach Skandinavien in großen Mengen exportiert wurde. Durch den Torfabbau aber wurde die Landoberfläche tiefer gelegt. Das Meer hatte so eine günstige Angriffsfläche. Dort kam es durch die Überflutung der Abbaugelände vor allem bei Sturmfluten zu massiven Landverlusten. Als die große Flut von 1362 (De grote Mandränke) dann über die künstlich abgesenkten Gebiete hereinbrach, verschwand auch der damalige große Ort Rungholt auf der Insel Strand weitgehend in den Fluten. Dennoch blieb das harte Handwerk – welches einiges zum Reichtum des Frieslandes beigetragen hat – bis zu Zeiten des 30-jährigen Krieges erhalten. Ab da geriet es jedoch durch andere Salzgewinnungs-methoden immer mehr in Vergessenheit.

Renate Grützner